

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1827.

XL.

20. Mat.

Damit dem Menschen, was zur Qual ihm werde,  
Nichts übrig bleib' auf Gottes schöner Erde,  
Und keine Zeit vom Uebel ihn erlöse,  
Erdichtet er sich selbst das meiste Böse.

So eben sind in Pesth erschienen:

I.) (zur Erlangung der Medic. Doctor's Würde an der kön. Pesther Univ.) „Dissertatio de morbis simulatis, etc., auctore Augusto Ignatio Pauer, Pesthiensi. Pesthini typ. Nob. M. Trattner de Petroza. 64 S. in Gr. 8. Was wir so oft schon zum Lob und zur Empfehlung von Monographien äußerten, findet auch bei dieser, mit Fleiß, mit philosophischem Durchblick verfaßten, und gut geschriebenen Dissertation, die einen interessanten Abschnitt aus der gerichtlichen Arzneykunde behandelt, seine Anwendung. Der Hr Verf. erörtert darin mit gehöriger Ausführlichkeit 24 innere und 7 äussere simulirte (vorgeliche) Krankheitsarten, und seine Darlegungen können ausser dem Arzte auch Gerichtspersonen und Seelsorgern lehrreich werden. Daß Hr Pauer ein geborner Pesther ist, macht seiner Vaterstadt, und daß er die Herren Bürgermeister, Stadtrichter und Senatoren derselben, in der Dedication dankbar als Mäcenaten und Evergeten preist, macht ihnen und ihm Ehre. Papier und Druck sind sehr schön.

II.) Miniaturgemälde aus der Länder- und Völkereunde. 46., 47., und 48. Bändchen; oder des 17. Gemäldes, das in 5 Bdchen (mit 27 Kupfern) Großbritannien und Island schildert (nach Depping, von W. A. Gerle), die ersten 3 Theile. Pesth und Leipzig, Hartleben's Verlag. Gewiß wird die Fortdauer dieses in seiner Art einzigen, lehrreichen und un-

haltenden Werkes, allgemein erwünscht und willkommen seyn. Gute Auswahl; gefällige Darstellung; viele und schöne Kupfer; schöner Druck; bequemes Format; — und England ist das Eldorado der Welt.

Denkw. Aus London, 29. April. „Ein junger Mensch von 25 Jahren, Namens Ardern, der bei einer Thee-Handlung in Macclesfield angestellt war, pflegte oft seine Geschicklichkeit zu rühmen, mit der er in eine Kutsche, während sie im Fahren begriffen, einsteigen könne. Am 12. d. machte er unterwegs einen ähnlichen Versuch; er kam aber zwischen die Räder, wurde niedergeworfen, und das HinterRad ging ihm vom Fuß bis zum Haupt über seinen ganzen Körper, so daß er auf der Stelle todt blieb. Der Verstorbene war auf dem Punct, sich zu verheyrathen, und ein sehr empfehlenswerther Mann, bis auf die Eitelkeit, die ihm den Tod zuzog.“

JagdScene auf dem Cap. Ein Reisender, der voriges Jahr mehrere Gegenden des Vorgebirges der guten Hoffnung durchstreifte, beschreibt auch eine LöwenJagd. Am Schluß dieser Beschreibung heißt es: „Wir stiegen ungefähr 200 Schritte vom Gebüsch ab, in das sich der Löwe geworfen hatte, banden die Pferde schnell zusammen, und nun waren wir der Gefahr gegenüber; wir standen niedriger als der Löwe, ohne einen Busch im Rücken, der uns hätte seinen freundlichen Schutz leihen können. Wir übergaben die Pferde einigen Hottentoten, mit dem Befehl, die Köpfe derselben vom Löwen abgewandt zu halten, damit sie der Anblick desselben nicht erschrecken möchte, während wir in einem Haufen gegen ihn anzurücken gedachten. Alle diese Vorbereitungen waren das Werk weniger Secunden, und waren noch nicht vollendet, als wir das Un-

geheuer wieder knurren hörten. Dem Knurren folgte ein donnerndes Gebrüll, und zu gleicher Zeit kam er mit Wuth entbrannten Augen gerade auf uns zu. Darauf waren wir nicht vorberitten, und seine Bewegung war so schnell, daß Niemand Zeit fand, zu zielen. Er stürzte sich auf eines unserer Pferde, bei deren Köpfen wir uns befanden, ohne daß wir seinen Angriff zu verhindern vermochten. Das arme Thier sprang vorwärts, und riß gewaltsam die übrigen Pferde mit sich herum. Der Löwe wandte sich auch, lauerte sich aber auf weniger als zehn Schritten von uns nieder. Auf diese Weise ward unsere linke Flanke entblößt, auf welcher aber zum Glück zwey unserer besten und besonnensten Schützen standen. Welch ein erwartungsvoller Augenblick. Es dauerte mehrere Secunden, in denen wir das Ungeheuer in dieser geringen Entfernung vor uns sahen; er schien sich zu bedenken, auf wen er zuerst springen sollte. Nie hatte es uns so innig verlangt, einen Schuß zu hören. Bald sahen wir auf die Schützen, bald wieder auf den Löwen. Der erste Schuß mußte tödtlich seyn, sonst war einer von uns verloren. Jede Secunde schien eine Minute. Endlich feuerte einer; die untere Kinnlade des Löwen sank, das Blut schoß ihm aus dem Rachen, und er wandte sich zum Entspringen, aber ein anderer schoß ihn durch den Rücken und er stürzte zu Boden. In diesem Augenblick sah das Thier über allen Ausdruck majestätisch aus; er wandte sich noch einmal gegen uns, erhob sich auf den Vorderbeinen mit blutendem Maul und rachedrohenden Augen; er wollte sich auf uns stürzen, aber seine Hinterbeine versagten ihm den Dienst; er schleppte sich noch eine kurze Strecke weit, bis ihn ein Schuß durch

das Gehirn tödtete. Er maß an zwölf Fuß von der Nase bis an's Ende des Schweifes. Wir besaßen das verwundete Pferd; des Löwen Zähne hatten den untern Theil des Schenkels ganz durchdrungen, und es war gelähmt."

Andeutung. Im Gotha'schen Anzeiger vom 19. März d. J. findet sich Folgendes: „Das Theerwasser, als köstliches Hausmittel verdient bekannter zu seyn, als es ist. Der Einsender ist, vermöge desselben, mit einer starken Familie seit 40 Jahren durch Ruhr und Nervenleber, (wo er sich der Ansteckung oft aussetzen mußte) durch Keuch- und gewöhnlichen Husten unbeschädigt hindurch gekommen. Es stärkt Brust und Magen und widersteht daher mancher Krankheit. Besondere Hilfe leistet es gegen den Husten bei Alt und Jung, und selbst Lungenfüchtige finden wenigstens Erleichterung, wenn sie es trinken. Es wird bereitet, wenn man einen Eßlöffel voll englischen Schiffstheer in einem Topf von 3 bis 4 Kannen hält, kochendes Wasser darauf gießt und die Masse nun stehen läßt, bis sie getrunken werden kan. Dann kan man es kalt oder warm trinken; es leistet immer seine Dienste. Man trinkt täglich 3 bis 4 Theetassen davon und die erste früh nüchtern; in wenigen Tagen verschwindet der Husten oder läßt wenigstens nach. Es fest sich anfänglich ein dünnes silberweißes Häutchen oben auf, das schiebt man auf die Seite. Es muß aber wirklich englischer Schiffstheer seyn. Der deutsche, wie ich ihn jetzt gefunden habe, taugt nichts; denn er löst sich in Flocken auf und schwimmt im Wasser herum, daß man es nicht trinken kan. Der englische Theer hingegen gibt einen reinen Thee, der etwas bitterlich schmeckt und sich wohl trinken läßt. Man kan auf den

selben Saß ein zweytes-, und im Nothfall ein drittes-mal kochendes Wasser aufgießen, ohne frischen Theer dazu zu thun. In meinem Hause steht der Theertopf stets bereit; wer es für gut findet, trinkt daraus. Die Kinder trinken es ohne Widerwillen. Bei grassirenden Seuchen alle Morgen eine Tasse. Meine erste Frau, die als ein gesundes und blühendes Mädchen aufgewachsen war, wurde im 22. Jahre, gleich nach der ersten Niederkunft, hectisch und bekam einen bösen Husten. Die Krankheit nahm schnell zu. Der Husten wurde heftiger, die Patientin magerte ab, und es stellten sich Nachtschweisse ein, so daß ein namhafter Arzt mir nicht bergen konnte, daß hier keine Rettung seyn werde. Indes empfahl er das Theerwasser. Und bei dem unausgesetzten Gebrauch desselben blieb die Frau zwar immer kränklich ward aber doch 40 Jahre alt und — hat 18 Kinder zur Welt geboren. Von diesen sind nur sechs groß geworden. Die Söhne sind von guter, gesunder Constitution, zwey Töchter weniger.“ (Soll besagtes Theerwasser wirklich so heilsam seyn, so läßt es sich wohl mit Hilfe der Kunst auch ohne englischen Theer zubereiten.)

Andeutungen. Brunnen vor dem Einfrieren zu bewahren. Jemand macht Folgendes bekannt: „Jene Sicherstellung geschieht insgemein dadurch, daß man die Brunnenröhre mit Stroh stark umbindet. Das hilft, hat aber große Unannehmlichkeiten. Kürzer kommt man davon, wenn man in die Brunnenröhre, in der Tiefe von ein Paar Schuh, mit einem starken Nagelbohrer ein Loch bohrt, damit sich das Wasser jedesmal so weit zurück zieht. Da muß man wohl beim Pumpen einige Stöße vergebens thun, aber der Brunnen friert nie zu, und das Wasser bleibt

rein. Ist der Frost vorüber, so dreht man ein Pflöckchen von hartem Holze, etwa in Form eines Geigenwirbels, in's Loch und wenn's im nächsten Winter erforderlich ist, wieder heraus." —

ZuckerErzeugung. Berliner Blätter enthalten Folgendes: „Vor mehreren Monathen machte die Hamburger Zeitung über die Erfindung, krystallinischen Zucker aus Getreide herzustellen, eine Mittheilung, die ohne irgend einen officiellen Charakter eine große Theilnahme des Publikums, besonders der Landwirthe, erregt hat. Die bis jetzt verzögerte Ausführung der Methode hat der Unwissenheit und dem Neide Gelegenheit gegeben, sich über die Erfindung ungünstig zu äußern und die Resultate in Zweifel zu ziehen. Ich sehe mich deshalb zu der Erklärung veranlaßt: „Daß die Methode zur Herstellung eines krystallinischen Zuckers aus Getreide sich im Großen vollkommen bewährt, das Resultat derselben keineswegs zweifelhaft, vielmehr so günstig ist, um die Hoffnung hegen zu können, durch allgemeine Anwendung derselben, das unter den prinzipmäßigen Taxwerth gesunkene GrundEigenthum zum früheren Werthe zu erhöhen, zugleich das NationalVermögen zu bereichern, und das Publikum gegen zu hohe Zuckerpreise zu schützen.“ Zu einer weiteren Erörterung der Hindernisse, welche der Ausführung dieser Erfindung bis jetzt entgegen standen, sind diese Blätter nicht geeignet. Berlin, 4. Mai 1827. Der adeliche Gutsbesitzer F. v. Wimmel.“

— Vertilgung hartnäckiger Unkräuter. Man schneide dieselben mit einer Sichel ab, die man häufig auf einem Stein wezt, welcher mit einer Auflösung von schwefelsaurem Eisen (Eisenvitriol) benetzt ist. Dieses Verfahren stützt sich auf die Versuche von Davy, nach welchen der Eisenvitriol ein wahres Gift für Pflanzen ist.

Am besten ist dieses Mittel im Frühjahr anwendbar, wenn die Gefäße der Pflanzen am saftreichsten sind. — Nüssen der Kastanie. Das von der Kastanie zubereitete Mehl ist ein vorzügliches Waschmittel für diejenigen, welche bei ihrer Arbeit die Hände sehr beschmutzen, z. B. für Schmiede, Rauchfangkehrer etc. Es nimt den Schmutz besser fort als Seife, und greift auch bei fettigen Händen geschwinder an. Man braucht nur die Hände in's Wasser zu tauchen, damit in's Kastanienmehl zu greifen, und sich somit zu waschen. — Für Fuhrleute. Wenn die französischen Karrenfuhrleute einen steilen Berg hinabfahren, spannen sie gewöhnlich 2 bis 3 Pferde hinter den Wagen; diese Hinterpferde, indem sie sich mit der Croupe kräftig gegen das Hinterzeug und die sie vorwärts ziehenden Spannkettten stemmen, erleichtern den Vorderpferden ihren Dienst sehr. Die Hemmkette und der Schub gewähren bei sehr anhaltend steilen Bergen wohl nicht die nöthige Sicherheit, und ist der Boden glatt gefroren, so leisten sie wenig, oder müssen durch andere, noch viel unsicherere Mittel verstärkt werden. Wäre es da nicht besser, die Pferde bis auf ein einziges, das den Wagen lenkt, hinter den Wagen zu spannen? — Für Bierbrauer. Oeffentliche Blätter Deutschland's enthalten folgende „Anzeige. In den letzten Jahren haben wir eine für die Bierbrauerey sehr wichtige Erfindung gemacht, und durch einjährige Praxis in unserer Brauerey bestätigt gefunden; sie gewährt den Vortheil, daß der Brauproceß sicherer von Statten gehet, selbst bei fehlerhaftem Malz, und die Biere aus der Gährung in einem Grade von Vollkommenheit und Gesundheit hervorgehen, der früher nicht erreicht werden konnte. In Folge dieser gefunden Beschaffenheit er-